VII. Jahrgang. Budapest, am 5. März 1880. Nr. 11.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

ליום מלאת חג השמונים לאבי הרב הגדול המפורסם מו"ה יוסף אליעזר ב"ק נ"י דין דעדת סעגערין.

מרורים ונדודים שבעת —
וכעת לימי הגבורות הגעת,
וכן לאל השמים,
אשא לב וכפים;
יחיך עוד רבות בשנים
בקרב בנים ובני בנים,
עם אשת בריתך מנשים יקרה,
צנועה וחסודה כאמנו שרה
בלי פגע ותוגה;
כשושנה בסוגה —

ממני בנך, ראשית אונך, אוהבך
יצחק זאב.

לפרט: עוד תנוב בשיבה טובה ומבורכה, ער"ח ניסן.

Die Debatte über den isr. Schulfond im Reichstage.

I.

Schon glaubte man, die leidige Angelegenheit des Schulfonds sei durch das geschaffene fait accompli ein- für allemal abgethan, doch die Durchführungskommission „schläft und schlummert nicht", und wie sie sich richtig einen eigenen Friedhof erwirkt, so dürfte es ihr auch noch durch allerlei Mittel, Machinationen und Intriguen gelingen, sich der Hälfte des Schulfonds zu bemächtigen!

Indem wir uns unsere diesfälligen Bemerkungen vorbehalten, wollen wir vorläufig die am 9. d. Mts. im Reichstage stattgehabte Debatte, wie die Tagesblätter sie mittheilen, hier reproduziren:

„Referent Thomas Bécsey entwickelt in gründlicher, klarer Darstellung die Entstehungs-Geschichte des israelitischen Landesschulfonds, verliest die darauf bezüglichen Dokumente, erinnert an die früheren Verhandlungen der Legislative über diesen Gegenstand, an die Kongreß-Beschlüsse über die Verwendung der Fonds-Erträgnisse und gibt eine Darstellung über die faktische Verwendung der Fonds-Erträgnisse seitens der Regierung.

Diese Ausführungen entsprechen im Großen und Ganzen der bereits mitgetheilten, ebenfalls vom Referenten Bécsey herrührenden Berichte des Petitions-Ausschusses.

Der Referent unterbreitet zum Schlusse folgendes Gutachten:

„Indem das Abgeordnetenhaus die Prüfung der rechtlichen Natur des isr. Landes-Schulfonds für die Zeit der Prüfung der öffentlichen Fonds und Stiftungen sich vorbehält; da aber auch bis dahin eine provisorische Verfügung nothwendig befunden wird: werden die Gesuche dem Kultus- und Unterrichts-Minister mit dem Auftrage hinausgegeben, daß bei Anweisung der aus den Erträgnissen des isr. Landes-Schulfonds zu Volksunterrichts-Zwecken verwendbaren Subventionen der dieselbe erhaltenden Gemeinde, ferner die Billigkeit und der allgemeine kulturelle Gesichtspunkt maßgebend sein sollen."

Stephan Apáthy. Wenn er sich über die in Schwebe befindlichen Frage aus den vorliegenden Aktenstücken kein Urtheil hätte bilden können, müßte er in dieser Beziehung nach der erschöpfenden Derstellung des Referenten in Reinen sein. Und gerade die letztere brachte den Redner zur Ueberzeugung, daß das Ausschußgutachten nicht ganz der Sachlage entspreche. Redner hält den ersten Theil desselben nicht für annehmbar, da er überzeugt ist, daß die Prüfung der rechtlichen Natur des Fonds nicht für die Zeit der Prüfung der Fonds und Fundationen reserviren soll. Diese Frage ist durch die Entstehung und Bestimmung des israelitischen Schulfonds derart gelöst, daß jede andere Lösung gleich wäre mit der Ausschließung der richtigen Verwendung.

Das Haus kann die Frage, die einen namhaften Theil der Bevölkerung seit Jahren in Aufregung hält, nicht ausweichen, schon darum nicht, damit dieser Agitation ein Ende gemacht werde. Wenn aber das Haus, wie Redner es für das korrekteste hält, dermalen innerhalb der Grenzen, innerhalb welcher es in dieser Frage verfügen kann, nicht definitiv verfügen will, so kann es dies am besten so erreichen, wenn es den zweiten Theil des Ausschuß-Gutachtens annimmt, dadurch schafft es einerseits einen provisorischen modus vivendi, andererseits präjudicirt es nicht einem etwa nothwendigen Beschlusse, noch dem, daß es in diesen Beschluß mit der rechtlichen Natur und Bestimmung des Fonds in Einklang bringen könne. Redner stellt demgemäß das folgende Amendement zum Gutachten des Petitions-Ausschusses mit Bezug auf die in der Serie XXVIII sub 1—7 enthaltenen Petitionen:

Der erste Theil des Gutachtens mit den Worten: „Indem das Abgeordnetenhaus“ bis zu den Worten: „nothwendig befunden wird“, ist wegzulassen.

Minister August Tréfort erklärt sich ebenfalls für die Weglassung des ersten Theiles, da die Annahme nur die Lösnng verzögern würde; der zweite Theil wäre anzunehmen, da dieser eine praktische Maßregel enthält.

Ich nehme — fährt Redner fort — den Antrag Apáthy's schon darum an, weil wir uns keine Illusionen machen sollen; wir stehen hier einem Landesfond gegenüber, dessen Eigenthum wohl den israelitischen Landesbürgern zusteht, aber nicht so, daß er getheilt werden soll, denn dieser Fond ist an gewisse Bedingungen und Zwecke geknüpft, welche festgestellt wurden als der Fond entstand. Eine dieser Aufgaben ist die Errichtung, jetzt bereits Erhaltung eines Rabbinen-Seminars, mit welchem fait accompli die Herren Abgeordneten rechnen müssen, und ich gestehe, daß ich mir gratulire, daß dieses Institut während meiner Amtirung entstanden ist. (Heiterkeit und Bewegung auf der äußersten Linken. Lebhafte Zustimmung rechts und links.)

Das ist ein kulturelles Institut von hoher Bedeutung, dessen Nutzen das Land erst dann fühlen wird, wenn hundert Rabbinen das Institut verlassen werden. Es steht übrigens auf mosaisch-talmudischem Boden, Niemand ist ausgeschlossen, sowie auch die Anstalt keinerlei Privilegien genießt.

Ich weiß, warum das Institut Feinde hat (Hört!), weil man fürchtet, daß Rabbinen, die daraus hervorgehen, auch in Gemeinden angestellt werden, die heute orthodox genannt werden. Außerdem behaupten die Feinde dieser Anstalt, sie werde nicht genügend in Anspruch genommen, sie hätte nur 6 Zöglinge; das ist nicht wahr, denn sie hat 40 Zöglinge. (Bewegung auf der äußersten Linken.) Daß sie nicht mehr hat, findet seine Erklärung darin, daß ein Theil der sich Meldenden, wegen Mangels der nothwendigen Vorkenntnisse nicht aufgenommen werden konnte. Man verdächtigt auch damit, daß die Anstalt nicht magyarischen Geistes sei, daß sie gemanisire. (Hört! Hört!)

Die Herren, die dies glauben, wollen sich in das Institut bemühen und dort Umschau halten. (Lebhafte Zustimmung rechts und links.) Es ist ein so magyarisches Institut, wie etwa die Kecskeméter Schule oder eine andere Landesanstalt. (So ist's!) Man sagt, es seien dort ausländische Professoren angestellt. (Hört!) Ja, es sind dort zwei ausländische Professoren angestellt, aber einer derselben hat sich die ungarische Sprache in dem Maße angeeignet, daß er sie so korrekt handhabt, wie welcher der Herren Abgeordneten immer; und er spricht sie nicht nur, sondern schreibt sie auch. Der zweite ausländische Professor, der der Theologie, kann nicht ungarisch, der aber den Orthodoxen zu Liebe berufen wurde*) (Lebhafte Heiterkeit). da man Niemanden fand, der im Stande gewesen wäre, auf strikt talmudischer Basis diese israelitische Theologie vorzutragen. Die zweite gemeinsame Aufgabe ist die Errichtung der Präparandie und Uebungsschule. Dies ist eine gemeinsame Anstalt. Man kann sich überzeugen, daß wenigstens die Hälfte der Zöglinge nicht aus Kongreßgemeinden kommt.

Das Auftreten und die Wünsche der orthodoxen Partei dieser Anstalt gegenüber, kann ich nicht begreifen; sie behaupten, daß sämmtliche Einkünfte des israelitischen Fonds zur Unterstützung der Elementarschulen — selbstverständlich der konfessionellen Elementarschulen — verwendet werden sollen. Welcher Art werden aber diese Elementarschulen sein, wenn keine Präparandie besteht? (Lebhafter Beifall.) Woher soll sie ihre Lehrer nehmen? Sollen sie sie auch fortan auf einen förmlichen Markte beschaffen, wie das heute geschieht? (Beifall von rechts und links.)

Der dritte Zweck ist ein humanitärer: die Unterbringung taubstummer und blinder Kinder. (Rufe auf der äußersten Linken: in Wien! Unruhe.) Und ich kann dem geehrten Hause versichern, daß wir bei der Aufnahme nie darauf Rücksicht nahmen, welcher Partei das unglückliche Kind angehörte. (Rufe von der äußersten Linken: Aber sie wurden nach Wien geschickt!)

Was nach der Bedeckung der für diese Zwecke gemachten Ausgaben erübrigt, wird zur Subvention der Elementarschulen verwendet und ich darf mit gutem Gewissen sagen, daß ich mich auch diesbezüglich weder von Antipathien noch von Simpathien leiten ließ; sondern ich habe dort unterstützt, wo dies nothwendig war. Das Haus wolle außerdem vor Augen halten, daß dieser Fond an gewisse Zwecke gebunden ist, und derselbe um dieser Willen geschaffen wurde, daß in den a. h. Entschließungen, welche die rechtliche Natur dieses Fonds feststellen, ausgesprochen ist, daß der Fond untheilbar sei, sowie daß dessen Verwaltung beim Staat, resp. bei der Regierung verbleiben muß. (Unruhe auf der äußersten linken.) Aber ganz abgesehen davon, könnte man die Theilung auch schon darum nicht vornehmen, weil man davon keinen arithmetischen Schlüssel fände, denn in Ungarn existiren keine verschiedenen israelitischen Kirchen oder Konfessionen, sondern nur Partheien und der Unterschied besteht nur in der Organisation der Gemeinden und hier stehen wir einem noch nicht abgeschlossenen Entwicklungs-Prozeß gegenüber. 1874 existirten kaum ein Paar Statusquo-Gemeinden, heute ist deren

*) Aerger konnte unser Kultusminister uns nicht kompromittiren.
Die Redaktion

Zahl erheblich gewachsen, ja es existirt bereits eine vierte Partei, die der Sephardim.

Ich bitte demnach, das Ausschußgutachten mit dem Amendement Apáthy's anzunehmen. Ich hoffe, das Haus wird es nicht mißbilligen, daß ich das Land mit einem kulturellen Institut bereichert, daß ich bei der Verwaltung des Fonds immer dessen Bestimmung vor Augen gehalten habe und im Sinne der a. h. Entschließung vorgegangen bin, welche die rechtliche Natur dieses Schulfonds feststellt. (Zustimmung)

Ladislaus Hegedüs macht auf das „willkürliche" Verfahren aufmerksam, das der Minister bei der Verwendung der Fonds-Erträgnisse beobachtet hat. Dieses Vorgehen verstößt gegen die Gesetze des Parlamentarismus. Es ist ausgesprochen worden, daß die Kongreß-Beschlüsse die Orthodoxen nicht verpflichten; ihnen ist ihr Antheil aus den Erträgnissen des Landesschulfonds zugesichert worden. Der Minister hat diese Beschlüsse nicht respektirt, die ganze Angelegenheit in eine Sackgasse gebracht. Die Orthodoxen sind ja einverstanden mit der Errichtung des Seminars; sie wollen nur nicht, daß die Leitung desselben ganz den Anhängern der Kongreß-Beschlüsse überlassen werde.

Die vorliegende Angelegenheit muß ganz objektiv, ohne Sympathie oder Antipathie benrtheilt werden. Der Staat muß fordern, daß die Rabbinen ungarische Bürger seien, aber weiter keine Ingerenz üben. Er reicht folgenden Beschluß-Antrag ein:

Beschluß-Antrag. Das Haus wolle als Beschluß aussprechen, daß es die bisherige, willkührliche Gebahrung des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht mit dem in Rede stehenden Schulfond mißbillige und den Herrn Minister anweise:

Der Minister wolle je eher die geeigneten Veranstaltungen treffen, daß bezüglich der Auftheilung der Procente dieses Fonds unter die verschiedenen israelitischen Konfessionen zum Zwecke der autonomen Gebahrung derselben eine Vereinbarung zu Stande gebracht werde; im Falle aber eine solche nicht gelingen sollte, eine richterliche Feststellung platzgreife.

Bis dahin aber mögen die Procente dieses Fonds zu Gunsten der verschiedenen Konfessionen in gerechtem Verhältnisse und der Billigkeit entsprechend zu Zwecken des öffentlichen Unterrichts verwendet werden.

Aladár Molnár reichte nach längerer Rede, welche den Stand der Frage sehr klar darlegte und vom Hause mit Interesse angehört wurde (wir kommen auf dieselbe zurück), den folgenden Beschluß-Antrag ein:

„Die in Verhandlung befindlichen Gesuche werden dem Kultus- und Unterrichtsminister mit der Weisung übergeben, daß das Erträgniß des isr. Landes-Schulfonds für die Unterrichtsbedürfnisse der gesammten vaterländischen Judenheit im Sinne der Stiftung, und hier im Lande in der Weise verwendet werde, daß die aus demselben erhaltenen gemeinsamen Institute — wie das Rabbiner-Seminar und die Lehrer-Präparandie — sowohl betreffs ihrer Verwaltung, als auch betreffs ihrer Organisation den kulturellen Zwecken der gesammten vaterländischen Judenheit dienende ungarische Institute sein sollen; die für die Erziehung der Blinden und Taubstummen, ebenso die zur Unterstützung der Schulen verwendbaren Summen sollen ohne Begünstigung irgend einer Partei verabfolgt werden.

Bei Subventionirung der Schulen sollen die Vermögens-Verhältnisse der dieselben erhaltenden Gemeinden, das die Erhaltung der Schule rechtfertigende kulturelle Bedürfniß und jene Regel maßgebend sein, daß nur eine solche Schule subventionirt werden könne, welche entweder schon sonst oder mit Hilfe der zu gewährenden Unterstützung den gesetzlichen Erfordernissen entspricht."

Nachdem noch Minister Tréfort kurz erwiedert hatte, wurde die Debatte auf morgen vertagt."

Original-Correspondenz.

Steinamanger, am 1. Feber 1880.

Am 24. v. Mts. feierte die hiesige isr. Kongreßgemeinde das Requiem Crèmieux'. Rabbiner Dr. Josef Stier hielt eine recht gelungene Rede. Mit meisterhafter Oratorik schilderte er die Verdienste des großen Mannes, die er für sein Vaterland und das Judenthum errang. Die Zuhörer waren bis zu Thränen gerührt, und als man das Gotteshaus verließ, hörte man von nichts Anderem sprechen als von Crèmieux, und Anregungen zum Beitritte zur „Alliance israélite universelle".

Der hiesige neue Tempel schreitet seiner Vollendung entgegen. Derselbe wird hinsichtlich der Eleganz und des Styls, ja selbst der Räumlichkeit, nichts zu wünschen übrig lassen. Auch die Anschaffung einer Orgel ist beschlossen worden, und hat die hiesige Jugend zu diesem Zwecke einen glänzenden Purim-Ball arrangirt, der über 1000 Gulden Reinertrag brachte.

Am Balle nahmen auch viele Nichtjuden Theil, während die „echten Juden" durch ihre Abwesenheit glänzten. Das überrascht uns indeß weniger, als die Nachricht, daß diese Frommen der Kongreßgemeinde einen Prozeß anhängig machen, weil man in Folge des neuen Tempelbaues den alten Tempel verkaufte und diesen nicht lieber ihnen einräumte. Die Kongreßgemeinde als Muttergemeinde hätte sollen als solche wie eine Mutter für ihre Tochter sorgen. Da nun aber diese Tochter in ihrer Abtrünnigkeit ihre eigene Mutter verläugnete, so gliche eine solche maßlose Fürsorge einer — Affenliebe. Es ist genug, wenn sie ihr zuruft: kehret um! ..r

Körmend, 29. Feber.

In unserer Mitte wurde Sabbat-Sachor dem Andenken des großen, edlen Menschen, Patrioten und Israeliten Crèmieux geweiht. Unser für Licht und Wahrheit begeisterte Rabbiner und Prediger, Herr M. L. Ehrlich hielt die Gedächtnißrede. Diese machte auf alle Anwesenden einen sehr erhebenden Eindruck.

Text der Rede war der letzte Vers aus dem Buche Esther.

In der Einleitung sprach der Redner vom Entstehen, Blühen, Gedeihen und segensreichen Wirken der

*

israelitischen Alliance und ging dann auf den verdienstvollen Schöpfer, Gründer und Präsidenten derselben über.

Wir sahen das heilige Bild des gefeierten lebendig vor unserem Geiste; wir begleiteten ihn auf seinem Lebenswege, wo er herrliche Triumphe feierte; wir hörten ihn in den denkwürdigen Generalversammlungen der isr. Alliance mit wahrhaft heiligem Feuer die Herzen entflammen; wir sahen ihn vor Ministern, vor Fürsten mit seltenem Muthe für Recht und Freiheit einstehen.

Den Kern der begeisterten und begeisternden Rede bildeten die geist- und herzerhebenden Zitate, die der Redner aus Crèmieux' Reden und Briefen anführte, und zollten wir daher seinem edlen Herzen, seiner großen Seele, seinem erhabenen Geiste unsere Bewunderung.

Als wir die allgemeine Begeisterung sahen, welche Crèmieux' Worte hervorbrachten, sagten wir uns im Stillen, Crèmieux' Reden wären nicht nur Juden- und Judenfreunden, sondern auch Judenfeinden angelegentlichst zu empfehlen.

Es wäre daher auch ein verdienstliches Werk, die im Interesse der Wahrheit, des Rechtes, der Freiheit und der Liebe gehaltenen Reden, und gerichteten Briefe Crèmieux' gesammelt herauszugeben und sie weitern Kreisen zugänglich zu machen, dadurch würde man dem edlen Gründer der „Alliance universelle" in den Herzen Tausender ein neues, unvergängliches, Heil und Segen gründendes Denkmal setzen. x

Güns, 8 März 1880.

Geehrter Herr Redakteur!

Bezugnehmend auf die in Nr. 10 Ihres geschätzten Blattes enthaltenen, wahrscheinlich den Tagesblättern entnommene Notiz, daß in Güns eine antisemitische Liga in dem Sinne (?) und Plane Istóczy's entstanden sei, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu berichten, daß das Ganze auf eine Mistifikation beruht und kein wahres Wort an der Sache ist. Als Beweis, wie völlig aus der Luft gegriffen diese Behauptung ist, will ich blos die eine Thatsache anführen, daß der hiesige Rabbiner Herr Dr. Süß gelegentlich der jüngsten Repräsentantenwahl unter 34 gewählten Stadtrepräsentanten der einzige war, welcher von circa 4000 Wahlberechtigten einstimmig gewählt wurde.

Genehmigen Sie, Herr Redakteur, den Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung Ihres ergebenen

A. Weil.

Wochenchronik.

*** Die „Isr. Wochenschrift" bringt aus Darmstadt folgende beachtenswerthe Worte, die auch bei uns gelesen werden dürfen:

„Wohl noch nie haben es die Israeliten so wie jetzt empfunden, wie noth eine ganz der Sache des Judenthums sich widmende Presse thut. Daß in der Jetztzeit die Presse eine Macht bildet, ist eine nicht zu leugnende Thatsache. Was würde man nun zu den von Stöcker und Genossen in den öffentlichen Blättern gegen das Judenthum erhobenen und verbreiteten Anklagen gesagt haben, wenn nicht eine jüdische Presse vorhanden gewesen, welche dieselben entkräftet, als irrig und falsch, als einen Ausfluß des Vorurtheils und der Bosheit dargestellt hätten? Würde man nicht jene gehässigen Anklagen als den Ausdruck der öffentlichen Meinung und als pure Wahrheit angesehen haben? So aber, da eine jüdische Presse bestand, war es ihr möglich, die einschlägigen Fragen sofort gründlich zu erörtern, ungerechte Angriffe abzuwehren, insbesondere aber darzuthun, daß die Ansichten Stöckers und Cons. nicht die der Mehrheit des deutschen Volkes, nicht die des gesunden vorurtheilsfreien Menschenverstandes, sondern die einer kleinen Minderheit Verblendeter und Böswilliger seien. Demnach muß es rühmend anerkannt werden, daß die Vertreter der jüdischen Presse, so sehr sie auch in ihren Religionsanschauungen divergiren, einmüthig und beharrlich auf der Zinne des Kampfes standen, die Angriffe der Feinde nach Kräften abwehrten, die Interessen des Judenthums wahrten, aber es auch nicht an Ermahnungen an ihre Glaubensgenossen fehlen ließen, daß diese einerseits sich einer immer strengern Redlichkeit und Rechtlichkeit im Handel und Gewerbe befleißigen, und andererseits nicht ermüden möchten, in ihrem Wohlthun gegen Arme und Nothleidende ohne Unterschied des Glaubens. Die jüdische Presse hat also ihre Schuldigkeit gethan, und es läßt sich daher erwarten, daß ihr von Seiten der Begüterten und Reichen in Israel von nun an mehr Theilnahme zugewendet werde, als dies bis jetzt der Fall war. Bislang pflegte man in den meisten Häusern derselben Zeitschriften des verschiedensten Inhalts, auch Rischus-Zeitungen anzutreffen, nur keine jüdischen. Und doch würde eine Beschränkung der Rechte der Juden gerade sie am empfindlichsten getroffen haben. Hoffen wir, daß die jüngsten Vorgänge ihre Ansicht über die jüdische Presse geändert haben und sie es fortan für ihre Pflicht halten werden, die jüd. Blätter, die muthvoll für sie eingetreten sind, mehr als bisher zu unterstützen, für ihre Verbreitung Sorge zu tragen, vor allem aber sie selbst zu lesen, um sich über die jüdischen Verhältnisse, die innern und äußern, zu informiren. *)

*** Oberrabbiner **Hirsch** in Prag hielt am verflossenen Samstag in der großen und festlich geschmückten Klaussynagoge seine Antrittsrede. Anwesend

---

) Am wichtigsten ist natürlich die Verbreitung und zwar auch in nichtjüdische Kreise durch Auflegen in vielbesuchten Localen und dergleichen; denn was nützt es, wenn die Abwehr- und Widerlegungsartikel nur in jüdischen Familien gelesen werden! Wir haben in den letzten Monaten gar oft zu hören bekommen: Schade, daß diese Artikel nicht auch Christen zu Gesicht bekommen! Wir haben dagegen nicht gehört, daß unsere „Reichen" etwas für die Verbreitung gethan, daß sie etwa dem Gemeindebund eine Summe Geldes zur Verfügung gestellt hätten, um jüdische Schriftsteller zur Herausgabe von Widerlegungsschriften zu animiren, oder eine größere Anzahl guter Abwehrartikel massenhaft gratis zu vertheilen, oder ein Preisausschreiben für eine gute und erschöpfende Schrift zur Widerlegung der Anklagen und Vorurtheile gegen Juden und Judenthum zu veranlassen. Die jüdische Presse hat ihre Schuldigkeit gethan aber die jüdischen Bankiers und Kommerzienräthe? —) Die Redaktion.

*) Tout comme chez nous! D. Red. d. „U. Isr."

waren der Statthalter Baron Weber, der Vizepräsident und viele andere hohe Beamte, die in der Nähe der Bundeslade ihre Sitze einnahmen. Nach einer herzlichen Begrüßung der Anwesenden und des neuen Vaterlandes hielt er die eigentliche Festrede, in der er besonders betonte, daß er in der altehrwürdigen Gemeinde Prags herrliche Einrichtungen, wohlthätige Vereine und bewährte Kräfte treffe, und daß besonders der Friede in der Gemeinde ihn das Beste zur ferneren Entwickelung derselben hoffen lasse, da sein Leben und Streben dem Frieden und der Versöhnung gewidmet ist. Der Redner gedachte auch seiner Studienzeit in Prag, und seines großen Lehrers und Meisters, des sel. Rappoport's. Die eine Stunde lang währende Rede wurde allseitig mit großem Beifalle aufgenommen. Der Prager Gemeinderath ertheilte demselben das Bürgerrecht.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

(Fortsetzung.)

Schmelke fuhr verlegen mit der Hand nach der Brust und verbarg hastig den Zipfel eines weißen, aber durch vielen Gebrauch schmutzig-braun gewordenen Tuches, das die Juden bei ihren Gebeten als heiliges Sinnbild mit Verehrung an ihre Lippen zu führen pflegen, und antwortete, mit den Augen blinzelnd:

— Hat auch seinen gebenschten Grund, hochgnädiger Herrleben: wir sollen darauf sehen und nicht vergessen, daß wir Juden müssen heutzutage noch kuschen.

— Laß mich in Ruhe mit deinen Schnacken — unterbrach ihn jener mit Ungeduld — hast du deine Aufträge alle erfüllt?

Schmelke machte eine zweideutige Bewegung mit der Schulter, band ein Tuch von seinem Halse los, nahm einige Papiere daraus und überreichte sie.

— Das sind die Quittungen über die übergebenen Gelder und Briefe, wie ich sehe. Und was ist das? fragte der Hofrath mit gerunzelter Stirn — die Bittschrift um gleiche Rechte, Anerkennung der jüdischen Nationalität und eigenes Territorium .... was sehe ich, mit fünf Unterschriften? Elender, das wagst du vor meine Augen zu bringen?

— Ach geschrien! — versetzte Schmelke, tief aufseufzend — die fünf Unterschriften kosten mich fünfhundert Gulden und den größten Backzahn, was mir herausgeschlagen hat ein „Posche Jißroel", ein Fortschrittler, ein Reformer, ein Neolog — ausgemeckt sollen werden seine vielen Namen! — weil ich ihn hab' gebeten um seine Unterschrift und habe ihm beweisen gewollt, daß noch nicht ist gekommen die Zeit für die Juden zum Fortschritt, weil wir noch alleweile müssen kriechen, um fortzukommen. Ai wai! fuhr er wehklagend fort — ich kenn' niks mehr meine Brüder, unsere Leut. Früher haben sie sich gefürchtet vor eine Flinten, wie vor ein Gewehr, heut rennen sie alle zu dem Landwehr — Heer — Militär .... für die Ehr'; früher haben sie alle gesorgt, wie sie können im Vaterland leben, heut wollen sie nur sterben für's Vaterland; früher haben sie geschrien! „Hasenhäutel! Hasenhäutel!" heut sind sie geworden lauter „Haza-Leutel!" Von ein einiges Territrontron, was da sein soll wie ein klein Jeruschalaim, wo sein sollen jüdische Bischöfe und jüdische Banknoten, wollen sie niks wissen, weil sie haben „Szechel im Mechel", weil sie sind spitzig und witzig und sind gute Rechenmeister, um zu wissen, wo viel Juden beisammen sind, da seht sich kein Geschäft heraus und daß ganz Ungarland größer ist zum Handeln und Hausiren wie ein Theil davon — wie ein eigenes Territromtrom

— Bist du fertig, du Schalksnarr, mit deinen drolligen Manieren? Was ist's mit den Agenten? Hast du in nöthiger Anzahl bestellt? fragte der Baron. . . .

— Was heißt? Hab ich bestellt acht Stück wie die Löwen, lauter Russen und Galizianer!

— Was sagt der Tölpel? rief ihm Nafta auffahrend zu. Willst du mich zum Besten haben?

— Verzeihung, gnädige Exsilenz, wir Juden haben's niemals zum Besten gehabt, das wissen Sie, großer Herrleben, am Besten. Aber was hab' ich können machen? Ich bin gelaufen und gerennt, hab meine Stiefel zerrissen, die Füße abgewetzt, den Kopf mir zerbrochen, die Zunge heraus geredet und das Geld wie ein Streu heraus gespreut, aber ich soll kapores gehn, das Kadoches, was heißt viertägiges Fieber soll ich bekommen, wenn ich den ganzen Strich mehr bekommen hab, wie ein Spion, und der heißt Schmelke Parach — und der Schmelke Parach hat die Ehre jetzt vor Eure Exsilenz das Bückerl zu machen.

Nach diesen Worten schlug er sich so heftig in die Brust, daß er beinahe rücklings gefallen wäre.

— Aber Unglücklicher! — unterbrach ihn der Hofrath aufgeregt — was sollen mir russische und galizische Agenten, die in Ungarn keine Lokalkenntniß haben?

— Keine Lokalkenntniß haben? Juden keine Lokalkenntniß? Für so dumm halten Exsilenz unsere Leut? Ich schwöre bei der Ehre, daß wenn ein Jud' geboren wird, so kommt er gleich mit der Lokalkenntniß auf die Welt; darum und derohalben ist er überall daheim. Unsere Väter haben herum geschnorrt auf der ganzelichen Welt, sie haben gefunden jedes Land, jede Stadt, jedes Dorf, jedes Haus. Sind sie epper gekommen, gnädiger Herrleben, sagen Sie mir, wo wohnt Hinzel oder Kunzel? .... Keine Auskunft hat man ihnen gegeben, sondern Makes sind ihr Erbtheil geblieben. Ein galizischer oder russischer Jud' aber ist so viel wie ein geborner Ungar; denn wie er dreizehn Jahr alt wird, legt sein Vater ihm die Händ auf den Kopf und sagt: „Sei gebenscht mei koscher Jüngel, daß du sollst werden ein Krösus und sollst nit leiden keine Krisus, sollst machen viele Kredus und nicht werden konfus." Und zuletzt sagt er noch: „Ich schenk' dir zum Eigenthum ganz Ungarn, daß du sollst können

drin herum schnorren von einem Ort bis zum andern." Solche ungarische Besitzer sind meine acht Trabanten, lauter herzig gezierte Leut'. Jeder von sie hat ein Bart, wie der Besen von ein Schornsteinfeger, eine Nase wie der Stiel dazu, Locken wie zwei große Virginia-Zigarren, und Augen, wie ein brennendes Schwefelhölzel. Brauchen Sie mehr, gnädiger Herrleben? Ich steh gut für ihnen, wie für mir selber. Von der Drau bis zur Donau giebt es keine bessere In-Genieurs, und folgen thun sie ohne Genier'.

Der Baron hörte schon lange nicht auf seinen Agenten, plötzlich fragte er ihn:

— Apropos! Könntest Du mir nicht sagen, wo der Nathan sich gegenwärtig aufhält?

— Der Nathan? Soll ich leben und gesund sein, wie er ist in Pest und steckt in ein' ungarische Hosen und Atilla!

— Possen! — versetzte Nafta, in sichtbarer Aufregung. Wer hat Dir diesen Bären aufgebunden?

— Der Schlag soll mich treffen; zu Grund soll ich gehn; ausgemeckt soll ich werden; eine Krieh soll ich mir schneiden und tragen: wenn nicht Nathan angestellt ist bei Kossuth als Hofjud! Meine Augen, Schmelke Parach's Augen haben gesehn, wie er ist gesessen in Zrynyis Kaffeehaus in Atilla und ungarische Hosen und hat geraucht aus einem Tschibuk, wie ein türkischer Bascha. Meine Ohren, Schmelke Paroch's Ohren haben gehört, wie er hat gesagt: „Nu, Schmelcke Paroch, wie gehts, wie steht's, wie seht's aus mit dir? unsere Eckfilenz, die Frau Ministergemahlin von Kossuth brauch' einen Hofnarren, willst du nicht kommen zu uns? Das hat er darum, derohalben, deßwegen und aus dem Grunde gesagt, weil ich hab geflegt auf Hochzeiten den Marischalk zu machen und meine Reden zu leimen und einzusäumen mit solch'gen Reinen, die kein Tischler und kein Schneidee sich hat lassen träumen. Meine Hand, Schelcke Paroch's Hand hat sich aufgehoben und hat ihm einen Patsch. . . gewollt geben; aber unsere Leut haben's nit zugelassen, weil ein Hofjud bei Kossuth ein großmächtiges Thier ist. Einer aber von ihnen hat mir ein Angeschrei gegeben: „Was will das Holzäpfele obenauf?" und hat dabei ein elle-ganzes Kompliment gemacht vor Nathan und mich hat er bei der Thür elle-ganz herauskomplimentirt.

Hofrath Baron Nafta-Komanits fühlte sich durch die Gewißheit, daß Nathan nicht nur am Leben und frei, sondern in der Nähe Kossuth's sich befinde, sehr beunruhigt; denn er fürchtete die Schlauheit des Juden bei der Durchführung seiner geheimen Pläne. Nach einer ziemlich langen Pause sagte er:

— Schmelke, du reisest morgen nach Budapest, kaufst dir ein buntscheckiges Kleid und suchst bei der Frau von Kossuth als Hofnarren dich anstellen zu lassen. Ich werde dir einige Zeilen an einen Herrn, einige Banknoten und ein humoristisches Gesuch mitgeben, die dich empfehlen und einführen werden. Du wirst dich strenge nach meinen Instruktionen richten, die ich dir durch meine Leute, die in der Nähe sein werden, mittheilen werde. Keinen Widerspruch! unterbrach er sich, als der Jude Einwendungen machen wollte, du beziehst von mir tausend Gulden außer deinem Narren-Honorar und wenn du bis morgen um elf Uhr eine Antrittsrede oder Einführungsansprache zusammenzustellen im Stande bist, die entsprechend, das heißt närrisch genug ist, deine hofnärrischen Fähigkeiten zu dokumentiren, so erhältst du überdieß ein Reise-Douceur das groß genug sein wird, um dich zu weitern humoristischen Arbeiten zu ermuthigen.

Damit winkte er seinem Marabu-Sekretär, der die Thüre aufschloß und den künftigen Hafnarren hinaus begleitete. Auch Dr. Bachhendl folgte bedächtig mit einigen Schriftstücken durch dieselbe Thüre, nachdem er vor seinen Chef bis zur Erde sich verneigt hatte. Der Baron aber drückte an einem Knopf der Wand, eine Tapetenthür öffnete sich und verschwand.

An demselben Tage — es war am 6. Mai — um vier Uhr Nachmittags, wurde in der That die ungarische Deputation empfangen, nachdem Madame Cibini, wie wir eben gesehen haben, über Auftrag der Fürstin Rauschenstein oder ihres Bureau-Chef, die Erlaubniß hiezu erhalten und ertheilt hatte.

Madame Cibini, eine italienische Intriguantin und gefügiges Werkzeug der Kamarilla, war Palastdame, eigentlich Krankenwärterin des Kaisers Ferdinand, dessen Cabinetsthüre sie wie ein Cerberus bewachte. Das Resultat war das uns bekannte. Die Reaktion hielt es eben noch nicht an der Zeit, ihre Maske zu lüften und die Sonne der Oeffentlichkeit in das grimmige Gesicht sich leuchten zu lassen. Radetzki in Italien war noch nicht aus aller Bedrängniß; die österreichische und böhmische Bewegung noch nicht ganz überwältigt und geknebelt, die Serben noch nicht gehörig vorbereitet und Jelacsics nicht vollkommen gerüstet.

Das in Folge der Audienz erlassene kaiserliche Handschreiben lautete wörtlich:

„Lieber Baron Jelaziz! Es ist mein fester und bestimmter Wille, meinem königlichen Worte und Krönungseide sowie den Gesetzen entsprechend, die Einheit der Regierung der, unter meiner ungarischen Krone stehenden vereinigten Länder aufrecht zu erhalten und niemals werde ich es gestatten, das der, unter meiner ungarischen Krone bestehende Verband, durch willkührliche Verordnungen oder einseitige Beschlüsse gelockert werde. Ich beauftrage sie daher, den Anordnungen meines königlichen Stellvertreters und das von mir ernannten ungarischen verantwortlichen Ministeriums die ich, laut Gesetzartikel VIII., 3, 1848 mit der Regierung Ungarns und Adnexen betraut haben, in allen Regierungsangelegenheiten unweigerlich zu entsprechen und im ganzen Umfange Ihres amtlichen Wirkungskreises diesen meinen königlichen Willen als Richtschnur anzunehmen.

Gegeben Wien, 6. Mai 1848.

Ferdinand m. p.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„Franzosen über Juden" von Dr. Ad. Jellinek. Wien, Gottlieb's Buchhandlung.

Und was er spricht ist Glut, und was er schreibt ist gut, kann man ohne weiters von diesem großen und größten Profeten unserer Zeit mit vollem Rechte sagen. Wie die Profeten, wenn sie auch alle ein und dasselbe Ziel der Belehrung, der Aufklärung und der Abwehr anstrebten und verfolgten, dennoch jeder Einzelne eine eigenartige Individualität war, die mit einander nicht verglichen werden konnten, ebenso ist unser gottbegnadeter Meister Jellinek. Was er zu Tage fördert ist so uroriginell, wirkt so intensiv, kömmt so zur Zeit und bleibt so dauernd, als eben das, was die alten Seher an's Licht brachten!

Um nun auf die uns vorliegende Broschüre zu kommen, was können und sollen wir von derselben anderes sagen, als daß sie vorzüglich und über alles Lob erhaben ist!

Stöcker, Marr, Treitschke und Konsorten haben bereits eine ganze Flut von Polemiken, Gegen- und Schutzschriften für die Juden hervorgerufen, was aber ist jenen Judenfressern Hekuba? was sind dem eingefleischten, aus den niedrigsten Motiven entsprungenen Juden- und Rassenhaß die klarsten, und eindringlich logischen Entgegnungen, wenn sie von — Juden kommen! Wie heißt es doch in dem Midrasch: „Nicht das gereicht der Matrone zur Ehre, wenn sie ihre Freundin preist, sondern wenn selbst ihre Feinde sie loben!" So aber ging unser großer Meister vor; nicht mochte und wollte er gegen Treitschke und Genossen, gegen all den aufgewärmten Kohl, ob er unter dieser oder jener Gestalt aufgetischt wird, mit Gründen ankämpfen, ihm, dem Alleswissenden stehen ganz andere Waffen zu Gebote, er bekämpft die Repräsentanten der „Religion der Liebe", durch ebenbürtige Vertreter der Religion der Humanität und der Wahrheit! Und das sind Keulenhiebe, die so tief ins Fleisch gehen, daß es kein Mittel giebt, sie spurlos zu machen!

Abgesehen von den Originalzeugnissen — die an und für sich schon angethan sind, dem Juden ein erhabenes und erhebendes Selsstbewußtsein zu verleihen und jenen entrathenen Teutonen vor Scham — wenn sie überhaupt Schamgefühl besaßen — das Blut in die Wangen zu jagen, welche der große Schatzgräber herbeibringt, verstand er es auch solche Meister und Geister aus allen Gebieten zu zitiren, gegen welche selbst die frechste Lüge nichts auszusetzen vermöchte: Da steht obenan ein berühmter protestantischer Kanzelredner, hierauf folgt ein katholischer Abbé, sodann kommen Männer der Gesetzgebung, darauf hören wir einen Dominikaner, einen Filisofen, worauf noch Geschichtsschreiben, Psychologen, Botaniker, Dramatiker und Mathematiker, kurz Männer verschiedener Stellung und verschiedener Konfessionen, die sich alle und jeder in seiner Weise, für die Juden erwärmen und was bedarf es mehr, um all die Lügenherolde, welche den Juden alles Böse in die Schuhe schieben wollen, zu vernichten?

Wahrlich, wie viel Wahres und Gutes auch gegen die judenfresserische Lügenbrut vorgebracht wurde, so ist doch nichts so angethan, dieselben bankerott zu machen, als eben die aus der Geschichte nicht wegzuleugnenden Dokumente.

Und so schließen wir denn mit dem Wunsche, daß diese quantitativ kleine, aber qualitativ hochwichtige und höchst interessante Broschüre von Niemand ungelesen bleibe, und in allen Kreisen der Gesellschaft die weiteste Verbreitung finden möge. — Apropos, wir sollten wohl auch noch der geistvollen und überaus schönen Vorrede gedenken — doch wozu! —n—

*** Im Verlage von Táborßky & Parsch ist erschienen: „Magyar Népdalok" transskribirt für Fortepiano (vierhändig) von Karl Thern. Preis 1 fl. 20 kr., u. z.: 1. Békót vertem . . . 2. Minden este fuvolázok . . . 3. Rózsa bokorba jöttem . . . 4. Ha be megyek . . . 5. Piros piros. 6. Fösvény az én uram szörnyen. . .

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)